

# Kirchliche Chronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **15.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Kirchliche Chronik.

**Die ökumenische Bewegung.** Das Sekretariat des Ausschusses des ökumenischen Rates der Kirchen in Genf erlässt einen Bericht über die Tätigkeit des ersten Halbjahres 1941. Eingangs wird konstatiert, dass manche Kirchen, die unter den jetzigen Verhältnissen unter schweren äussern Druck geraten sind, innerlich gewinnen und plötzlich zu neuem Leben erwacht sind. Wenn die ökumenische Bewegung äusserlich vielfach stark gehemmt scheint, sie hat doch eine grosse Zukunft. Das Leben der Kirche hängt nicht von äussern Kräften ab, sondern allein von Gottes Gnade. Die Aufrechterhaltung der ökumenischen Beziehungen wäre heute nicht möglich, wenn nicht in allen Kirchen das starke Verlangen bestehen würde, in enger Fühlung miteinander zu bleiben. Die Wege, die zu diesem Ziel eingeschlagen werden, brauchen nicht öffentlich besprochen werden. Das eine darf gesagt werden, dass die Kirchen trotz Krieg wünschen, miteinander in Kontakt zu bleiben. In verschiedenen Kirchen sind lokale ökumenische Tagungen und Arbeiten mit Erfolg durchgeführt worden.

Die Studienabteilung entwickelte eine bedeutende Tätigkeit. Sie hat im Mai 1941 ein Arbeitsprogramm über «Die ethische Wirklichkeit und Funktion der Kirche» verschickt. Der Sekretär Dr. W. A. Visser't Hooft hat dazu ein ausführliches Memorandum verfasst, eine Übersicht über wichtigere Fragen und Gesichtspunkte, die in dem bisherigen Gespräch aufgetreten sind und die erörtert werden sollen. Beide Dokumente können von den Zentralen des ökumenischen Rates bezogen werden. Die Studienarbeit möchte den Kirchen zur Seite stehen, dass sie ihre Aufgabe als Kirche Jesu Christi richtig erfassen in einer Zeit, da es um die wichtigste Entscheidung geht.

Die Subkommission für die Pastoration der Kriegsgefangenen hat in den verschiedenen Ländern eine gesegnete Tätigkeit entfaltet. Ihre Hauptaufgabe besteht darin, den Kriegsgefangenen, die aus den Kirchen der ökumenischen Bewegung stammen, regelmässige Gottesdienste und Bibelbetrachtungen zu ermöglichen. Ausserdem verbreitet sie Bibeln und religiöse Literatur. In der Zeit vom September 1940 bis Juni 1941 sind 60 000 Bibeln und Bibelteile verschenkt worden, dazu kamen noch 6000 Gebet- und Gesangbücher und eine Schrift für die Stille Woche in 3000 Stück, die die Kommission herausgegeben hat. Besonders wichtig war in den letzten sechs Monaten die Flüchtlingsfürsorge in Frankreich in Verbindung mit der reformierten Kirche von Frankreich und des französischen Jugendbundes.

Am Schluss wird noch die Arbeit des Ökumenischen Presse- und Nachrichtendienstes erwähnt. Er ist nicht nur wichtig als Vermittler

von Nachrichten, sondern als eindringlicher Vertreter der Aufgabe der ökumenischen Bewegung überhaupt.

Über denselben Zeitraum hat auch das Sekretariat des Weltbundes für Internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen einen ausführlichen Bericht erlassen. Der Verkehr mit den Landesgruppen ist seit dem letzten Bericht schwieriger geworden und hatte z. B. durch die Besetzung der baltischen Länder durch die Russen ganz aufgehört. Aus den baltischen Ländern wurde bekannt, dass eine Anzahl Geistlicher aller Konfessionen deportiert worden sind. Das Schulsystem wurde umgebildet, die christlichen Schulen hörten auf, Hunderte von Lehrern wurden entlassen. An der Universität Riga wurde «Leninistischer Kommunismus» als Schulfach eingeführt. Den Staatsbeamten wurde befohlen, mit der Kirche zu brechen und sich für Amtshandlungen nicht mehr an die Geistlichkeit zu halten. — Der Bericht teilt Botschaften mit, die das Sekretariat aus verschiedenen Ländern erhalten hat. So lautet eine: «Nachrichten von hier werden von Euch nicht erwartet werden können. Kurz gesagt: Wir leiden keine Not. Gottes Gnade geht über allen Verstand (Phil. 1, 27 ff.). Wir stehen fest und froh im Glauben.» In Holland ist der Bund verboten worden. Nachrichten aus den Balkanstaaten treffen nicht ein. Neue Aufgaben erwachsen dem Sekretariat aus der jetzigen Lage Europas. Es beteiligt sich am materiellen und am geistlichen Dienst an den Kriegsoptionen, arbeitet mit der Ökumenischen Kommission für die Pastoration der Kriegsgefangenen, mit dem ökumenischen Ausschuss für Kriegshilfe zusammen, ferner mit dem Genfer Komitee für ausländische protestantische Flüchtlinge und anderen Hilfsorganisationen. Das Flüchtlingsproblem ist schwieriger und beunruhigender denn je. Ihre Zahl ist zu gross, besonders in Frankreich, um von dem Lande, in dem sie vorübergehend Zuflucht gefunden haben, eingefügt zu werden. Andererseits warten Tausende in Portugal, in Frankreich und in der Schweiz, deren einzige Aussicht auf eine Rückkehr ins normale Leben die Auswanderung nach Übersee ist. Der ökumenische Ausschuss für Flüchtlingshilfe befasst sich wie erwähnt vor allem um die Befriedigung der religiösen Bedürfnisse der Flüchtlinge. Vom 6. bis 26. Mai 1941 hatte der Generalsekretär Gelegenheit, Frankreich zu besuchen, an der Synode der reformierten Kirche teilzunehmen und sich persönlich von dem Zustand in den Flüchtlingslagern und der religiösen Arbeit einen Begriff zu machen. H. L. Henriod schreibt: «Ich war dankbar, feststellen zu können, wie sehr unser Weltbund auf diese Weise durch einen seiner Sekretäre (Pastor P. C. Tourville, der die Pastoration leitet) seine Mission unter den Glaubensbrüdern, aber auch unter den Angehörigen anderer Konfessionen, die ungefähr 40 verschiedenen Nationalitäten angehören, in die Praxis umsetzen kann.» Ein besonderer Bericht über den Besuch des Generalsekretärs in Frankreich entwirft ein ergreifendes Bild von der Lage der protestantischen Kirche und den Konzentrationslagern in Frankreich.

**Stimmen aus der römisch-katholischen Kirche zur konfessionellen Verständigung in Deutschland.** Das Gespräch zu den Unionsbestrebungen wird in der römisch-katholischen Kirche Deutschlands weitergeführt. Im Aprilheft der «Stimmen der Zeit» ergriff M. Pribilla S. J. das Wort<sup>1)</sup>. Er beschränkt sich auf das Verhältnis zwischen Katholizismus und Protestantismus, um zunächst festzustellen, «dass längst nicht alle Katholiken oder Protestanten für das uns hier beschäftigende Anliegen reif und aufgeschlossen sind. Viele sind so sehr an die Tatsache der Spaltung und an die Überzeugung von ihrer Unaufhebbarkeit gewöhnt, dass ihnen schon der bloße Gedanke an eine kirchliche Einigung der Christenheit als eine Verstiegenheit und Ungeheuerlichkeit erscheint.» Deshalb hält der Verfasser es für zweckentsprechend, Rechenschaft abzulegen, wie es um die Einigungsbestrebungen steht und was heute ihr Ziel und ihr Weg sein kann. Dabei weist er auf verschiedene Arbeiten der genannten Zeitschrift hin. Zunächst umschreibt er fünf Selbstverständlichkeiten, über die im voraus Klarheit herrschen müsse. Eine Selbstverständlichkeit sei es, «dass die Einheit der Kirche im wesentlichen nicht von Menschen, sondern nur von Gott kommen kann. Darum ist das inständige Gebet das erste und wichtigste Mittel der Einigung.» Für heute und absehbare Zeit sei eine dogmatisch und verfassungsrechtliche Einigung der getrennten Kirchen nicht zu erwarten, da Gott bei Ausführung seiner Pläne für gewöhnlich keine Wunder wirke. Das möge denjenigen Protestanten zur Beruhigung dienen, die von dem ökumenischen Gespräch eine Störung oder Zerstörung ihrer kirchlichen Gemeinschaft befürchten. Ebenso erübrigen sich Aufforderungen an die Protestanten, in den Schoss der katholischen Kirche zurückzukehren, wie Erklärungen der Protestanten, dass sie nicht katholisch werden könnten und wollten. Eine zweite Selbstverständlichkeit sei, dass die Einigung nicht auf Kosten der Wahrheit erfolgen oder erstrebt werden dürfe; eine dritte, dass alle Arbeit für die Einheit oder die konfessionelle Verständigung nicht gegen das Gewissen, sondern über das Gewissen gehen müsse; eine vierte, dass ökumenische Gespräche nicht nach Art eines offenen oder getarnten Konvertitenunterrichts vor sich gehen dürfen. Die ökumenischen Aussprachen dürfen nicht die Absicht haben, Konvertiten zu machen. Endlich sei es eine Selbstverständlichkeit, dass die Aussprache im Umkreis gegenseitigen Vertrauens stattfinden müsse. Die Anerkennung dieser Sätze erhelle und erleichtere den Weg zur Einheit.

Die konfessionelle Annäherung, so fährt der Verfasser fort, vollziehe sich in einer doppelten Richtung, man könne sie den Weg der Liebe und des Glaubens nennen. «Unbeschadet aller Gegensätze in Glauben und in der Kirchenverfassung sind alle Christen auf das Grundgesetz der Gottes- und Nächstenliebe verpflichtet, dessen hohe, entscheidende Bedeutung

---

<sup>1)</sup> Stimmen der Zeit 1941, S. 211 ff.

Christus der Herr immer wieder durch Wort und Beispiel eingeschärft hat. Dieses Grundgesetz, das Freund und Feind umfasst, gilt es, schon in der Trennung auf das Verhältnis der Konfessionen anzuwenden und das Ärgernis eines von finstern Hass geschürten Bruderzwistes durch den heiligen Wetteifer der Liebe zu überwinden. Alles, was an leidenschaftlicher Erregung und Verbitterung auch nur in etwas erinnert, ist daher sorgsam fernzuhalten, so dass die Bemühung für die *Una Sancta* zu einer strengen Schule christlicher Selbsterziehung wird. Das heisst keineswegs, den Akzent von der Lehre ungebührlich auf die Liebe verschieben, sondern vielmehr mit dem gelebten Christentum wirklich Ernst machen und die Liebe walten lassen, soweit es die Verpflichtung gegenüber der Wahrheit nur eben gestattet. Erst recht aber muss unter Christen alles verschwinden, was als Spott und Hohn auf das empfunden wird, was dem andern heilig ist. Spott und Hohn in religiösen Dingen sind übrigens Pfeile, die auf den Schützen zurückschnellen.» Das Gebot der Liebe verlange, dass die beiden Konfessionen gegenseitig Rücksicht nehmen, dass verletzendes Äusserungen vermieden werden, dass um grösste Sachlichkeit gerungen werde. «Während nichts die Christen hindert, die Einheit in der Liebe sofort zu verwirklichen, verliere sich der theologische Weg zur Einheit des Glaubens für menschliche Augen in unübersehbare Ferne... Die Unfruchtbarkeit so vieler Religionsgespräche in der Vergangenheit erklärt sich zum guten Teil daraus, dass man es unterliess, vor dem Gespräch die theologischen Fachausdrücke und den «status quaestionis», den genauen Stand der umstrittenen Frage, scharf zu umreissen... Nicht ein Streitgespräch, sondern ein wahrhafter und wahrhaftiger Gedankenaustausch ist das Ziel und bestimmt die Methode der ökumenischen Aussprachen... Jeder Mensch, ob Katholik oder Protestant, Theologe oder Laie, muss sich in Demut überzeugt halten, dass er selbst nicht den ganzen Umkreis der Wirklichkeit überschauen und beurteilen kann, und dass deshalb seine Einsichten der Ergänzung und Berichtigung durch die Einsichten anderer fähig und bedürftig sind. Das gilt auch für den einzelnen Katholiken und den einzelnen katholischen Theologen. Darum darf der Katholik seine persönlichen Anschauungen oder Erklärungen nicht ohne weiteres mit der Lehre seiner Kirche gleichsetzen.» — Der Verfasser führt weiter aus, wie wichtig es sei, die Lehre und Haltung des Protestantismus richtig zu erkennen. Er sei in vielem über die Reformatoren hinausgeschritten, und die Fragestellungen des 16. Jahrhunderts seien nicht mehr die der Gegenwart. Daher müsse man bei der Formel «Wir Protestanten» genau zusehen, um welche Gruppe es sich handle. Keiner soll sich am Gespräch beteiligen, der nicht über gründliche und geschichtliche Kenntnisse verfügt. Jeder soll nicht nur einen klaren Verstand, sondern auch ein warmes Herz mitbringen.

Zum Schluss äussert sich der Verfasser noch über die Haltung der Römisch-Katholiken zur ökumenischen Bewegung. Zur Zeit der Welt-

konferenzen in Stockholm und Lausanne konnte man die, welche sich dafür interessierten, fast an den Fingern abzählen. Jetzt ist ein Umschwung eingetreten. «Es ist, als ob die Katholiken sich ihrer früheren Versäumnisse bewusst geworden wären und nun mit verdoppeltem Eifer das Versäumte nachholen wollten.» Es herrsche in Wort und Schrift ein Überangebot. Die ökumenische Frage sei für alle Kirchen eine Gewissensfrage. Der Aufsatz schliesst mit einem Wort des Erzbischofs Söderblom: «Für die Kircheneinigung soll man beten und arbeiten, als ob sie uns von Gott bald gegeben werden könnte. Zugleich muss man immer wissen und denken, dass die Kirche Gottes mit Jahrhunderten und Jahrtausenden rechnet, und dass kein unweiser Eifer die Reinheit und Gründlichkeit der Arbeit schädigen darf.»

Mit demselben Thema beschäftigt sich der Benediktiner H. Lang im «Hochland» in einer Besprechung des Buches «Um die Eine Kirche»<sup>1)</sup> von J. Caspar. Im Anschluss eines Satzes, die Frage nach einer neuen Kirche fordere auch eine neue Theologie, schreibt der Verfasser: «Gerade das ist es, was wir im folgenden als wichtigsten Beitrag zum Una-Sancta-Streben fordern wollen: eine neue Theologie auf beiden Seiten, eine — man erschrecke nicht — katholische Theologie auf beiden Seiten, eine Theologie mit der Zielvorstellung einer Kirche, die wir aus Herzenshöflichkeit eine evangelisch-katholische oder katholisch-evangelische nennen möchten; aber, ein wenig unbarmherzig um der Klarheit willen, als eine katholische Kirche charakterisieren wollen. Wir verstehen den Wunsch mancher Una-Sancta-Freunde, die Theologen möchten möglichst aus dem Spiel bleiben, können ihn aber nicht teilen. Die Spaltung kam ehemals aus religiösem Anliegen und aus theologischem Interesse; ja, wir möchten im theologischen Interesse die erste Ursache vermuten. Darum darf heute der Theologie eine Vor- und Mitarbeit für die Wiedervereinigung nicht verwehrt werden, und sie darf diese nicht verweigern.» Von der protestantischen Theologie verlangt P. Lang, sie möchte zum ersten Gegenstand ihrer Selbstbesinnung gerade die Frage wählen, was am Erbe der Reformation wirklich unaufgebbar sei. Die Theologen in beiden Bekenntnissen möchten auf «ihren Weg» sehen. «Protestantismus jeder Benennung und Art ist wesensmässig darauf angewiesen, sich dauernd selbst zu begründen, soll er nicht in unerträglichem Mass und in schroffem Gegensatz zur Ausgangsstellung der Reformatoren Autoritätskirche sein, und dies sozusagen formalissime, nicht nur, weil er materiell, inhaltlich, dieses oder jenes Stück „Konfession“ autoritativ zu schützen oder zu retten sich verpflichtet glaubt.» Auch die katholische Theologie habe zunächst auf ihren Weg zu sehen. «Wir müssen uns so darstellen, dass die Aussenstehenden uns richtig zu sehen vermögen, wie wir gesehen sein wollen. Viel wird also an geeigneter Selbstdarstellung liegen. Dieser aber wird

---

<sup>1)</sup> Um die eine Kirche, Hochland 1940/41, S. 341.

eine neue Selbstbesinnung, Selbstverwesentlichung, ja Selbstverwirklichung vorangehen müssen.» Eine neue Selbstdarstellung der Kirche habe die Theologie zu erarbeiten. Ist diese autoritativ verkündet, wird die «äusserste Konsequenz des katholischen Autoritätsprinzips, das unfehlbare Lehramt, an ihrem rechten Ort für Geist und Gemüt der Katholiken wie der Nichtkatholiken erscheinen.»

Auseinandersetzungen zur Verständigung zwischen Katholizismus und Protestantismus werden auch aus den Niederlanden gemeldet<sup>1)</sup>. Die Zeitschrift «Vox theologica» hatte zu dem Thema einige Artikel gebracht. Bemerkenswert ist die Arbeit des römisch-katholischen Professors P. Kreling über die Hauptunterschiede zwischen Katholizismus und Protestantismus. Er stimmt zunächst im allgemeinen mit dem überein, was anderswo zum Thema geschrieben worden ist. Er glaubt sagen zu dürfen, dass der römische Katholizismus trotz seiner Einheit und straffen Ordnung viel komplizierter ist als der Protestantismus mit der Vielfältigkeit seiner Erscheinungen. Im Protestantismus scheint alles durchsichtiger, einfacher und konsequenter zu sein als in dem so viele Elemente in sich aufnehmenden Katholizismus. Die grössere Einfachheit kam nur dadurch zustande, dass die Reformatoren das Christentum überhaupt vereinfachten und um manche hohe Werte verkürzten. Es besteht kein Zweifel, dass die Kirche zur Zeit der Reformation reformbedürftig war. Aber trotz aller Entartung hatte sie die wesentlichen Zeichen Christi nicht verloren. Eine Reform konnte innerhalb der Kirche vorgenommen werden. Da die Reformation ausserhalb von ihr vor sich ging, wurde sie zu einer Minderung der Kirche, sie wurde zum Teilchristentum, während im Katholizismus das ganze ungetrennte Christentum blieb. So kann der Protestantismus weder die Kirche darstellen noch die Zeichen aufweisen, die zum Wesen einer christlichen Kirche gehören. Die Abgegrenztheit und Konsequenz des Protestantismus lässt vieles im Dunkel und ausser acht, was zur vollen Entwicklung einer Kirche gehört. Das Gespräch zwischen Katholiken und Protestanten ist deshalb so schwierig, weil es sich neben einzelnen gemeinsamen Bejahungen auf so viele Verneinungen beziehen muss. Wenn schon jede Theologie ein Kreuz ist, so trifft das in vermehrtem Mass auf die katholische zu. Der protestantische Theologe hat viel weniger zu verarbeiten; die katholische Theologie ist mit viel mehr Fragen behaftet. Die grosse Einfachheit des protestantischen Glaubens ist eine Einseitigkeit, die nur durch die Verkürzung der Glaubenslehre zustande kommt.

**Die ökumenische Bewegung und die Zusammenarbeit der Kirchen in England.** In England wurde im Jahre 1939 eine «Commission on International Friendship and Social Responsibility» als Zentralorgan der britischen Kirchen für Zusammenarbeit auf internationalem und sozialem Gebiet bestellt, eine Verbindung des «British Christian Council» und

---

<sup>1)</sup> Protestantische Rundschau 1941, S. 145 f.

des «English Christian Social Council» mit dem Erzbischof von York an der Spitze. Nach dem Arbeitsprogramm werden folgende Punkte ins Auge gefasst: Erziehung zu einem bewusst christlichen Denken. Um diese Arbeit in den verschiedenen Kirchen wirksam zu gestalten, sollen die in den Berichten der Weltkonferenz von Oxford (1937) und der ökumenischen Studientagung über «Die Kirchen und die internationale Lage» von Genf (1939) niedergelegten Einsichten Verwertung finden. Zweitens soll der durch die Evakuierung breiter Bevölkerungsschichten entstehenden Lage alle Aufmerksamkeit geschenkt werden. Besonders soll untersucht werden, welche sozialen Veränderungen durch die Evakuierung entstanden sind und welche Folgerungen sich daraus für den Dienst der Kirche ergeben. Drittens sollen in einer Reihe von Städten «ökumenische Kundgebungen» veranstaltet werden. Ferner beteiligt sich die Kommission am Hilfswerk für die Internierten und Kriegsgefangenen<sup>1)</sup>.

Die erste dieser «Ökumenischen Kundgebungen» wurde unter dem Titel «Religion and Life Week» vom 29. September bis zum 7. Oktober in Bristol abgehalten<sup>2)</sup>. Ihr Zweck war die Verkündigung der ökumenischen Aufgabe in der Öffentlichkeit und die Zusammenarbeit hervorragender Mitglieder der Kirche von England und der Freikirchen. So sollte die Einheit der Kirchen auf praktischem Boden zum Ausdruck kommen. Diese Einheit wurde in den Gottesdiensten der verschiedenen Kirchen und vorbereitenden Kommissionen und in den Versammlungen verkündet<sup>3)</sup>.

In Ausführung des ersten Punktes des oben erwähnten Programms haben die Erzbischöfe von Canterbury, York und Wales mit sämtlichen Bischöfen der anglikanischen Kirche in Verbindung mit führenden Kirchenmännern der Freikirchen eine «Erklärung über die christliche Erziehung» erlassen. Für die Festigung der Werke in Kultur und nationaler Überlieferung, die ihren Ursprung dem christlichen Glauben verdanken, sei die Sicherung einer wirksamen christlichen Erziehung in allen Schulen notwendig, so notwendig, dass das Misstrauen, wie es früher zwischen den verschiedenen Kirchen bestand, heute überwunden werden muss. Die Postulate — es kommen hauptsächlich die Elementarschulen dabei in Frage — sind: Religionsunterricht soll in allen Schulen erteilt werden und von Persönlichkeiten, die dazu befähigt und bereit sind. Zur Erlangung des Lehrdiploms sollen die religiösen Kenntnisse der Kandidaten mitberücksichtigt werden. Der Religionsunterricht soll zu jeder geeigneten Tagesstunde erteilt werden, damit geeignete Lehrkräfte herbeigezogen werden können; der Religionsunterricht soll beaufsichtigt werden, jeder Schultag soll mit einer Morgenandacht beginnen. Zum Zeichen der Einheit zwischen den führenden Kirchenmännern sollen künftig die frei-

1) Oek. P. D. Nr. 13/14, 1940.

2) The Guardian vom 13. September 1940.

3) Oek. P. D. Nr. 41, 1940.



kirchlichen Religionslehrer zum Unterricht der freikirchlichen Schüler in den anglikanischen Schulen zugelassen werden. Die Christen von England und Wales werden aufgefordert, diese Bestrebungen zu unterstützen und sich für die christliche und staatsbürgerliche Erziehung der Jugend einzusetzen <sup>1)</sup>).

Die Zusammenarbeit der Kirche auf dem Gebiet des Erziehungswesens ist ein beständiges Thema in den kirchlichen Zeitschriften. Über die religiöse Erziehung der Jugend erschien ein Appell, der von Anglikanern, Presbyterianern, Kongregationalisten und Methodisten unterzeichnet ist. Verlangt wird auch eine gemeinsame Feststellung des Wesentlichen in der christlichen Erziehung, Anerkennung des christlichen Unterrichts durch die Kirchen und den Staat, in allen Schulen, der von qualifizierten Lehrern zu erteilen ist. Notwendig ist die Unterstützung durch Lehrer, die fähig sind, religiösen Unterricht zu erteilen, und die Hilfe der Universitäten und Kollegien in der Ausbildung von Religionslehrern <sup>2)</sup>).

Der Zusammenschluss der Kirchen zeigt sich noch in anderer Richtung. Die verschiedenen christlichen Gemeinschaften erweisen einander in der Benützung der Kirchen Gastfreundschaft. Wird die Kirche der einen zerstört, öffnen sich die Türen der unversehrten Nachbarkirche. Die Kirchenblätter wissen davon manchen Zug — mit Einschluss der Römisch-Katholiken — zu erzählen. Selbst gemeinsame Gottesdienste werden abgehalten. So wurde, um nur ein Beispiel zu erwähnen, am 18. Mai in der Westminsterabtei trotz ihrer Beschädigung ein solcher Gottesdienst gefeiert <sup>3)</sup>).

Die Zeitschrift «The Christian World» bemerkt dazu: «Diese brüderliche Haltung wird mehr als alle Predigt dazu beitragen, dass der Tag komme, an dem die christliche Einheit sichtbar in die Erscheinung tritt.»

Eine Zusammenarbeit der Kirchen wird noch auf breiterer Basis angestrebt. Anregung dazu ist von römisch-katholischer Seite ausgegangen. Die Zeitschrift «The Catholic Herald» hatte die Bildung einer «Christian Union» vorgeschlagen. Darin sollen Christen aller Konfessionen und solche, die keiner Kirche angehören, aber den ethischen Grundsätzen der christlichen Religion zustimmen, zu gemeinsamer sozialer und politischer Arbeit vereinigt werden <sup>4)</sup>).

Zu einem Aufruf über die «Grundlagen des Friedens», der am 21. Dezember in der «Times» erschien, einigten sich die Erzbischöfe von Canterbury und York, der römisch-katholische Kardinal und Erzbischof Hinsley und der Moderator der vereinigten Freikirchen, Dr. Armstrong. In dem Aufruf heisst es:

«Der gegenwärtige Übelstand in der Welt ist eine Folge des Versagens der Völker, nach Gottes Geboten zu wandeln. Ein dauerhafter Friede ist

<sup>1)</sup> Oek. P. D. Nr. 8, 1941.

<sup>2)</sup> The Guardian vom 8. VIII. 1941.

<sup>3)</sup> Oek. P. D. Nr. 20.

<sup>4)</sup> The Guardian vom 23. VIII. 1940.

in Europa unmöglich, wenn die nationale Politik und der soziale Ausgleich nicht nach christlichen Grundsätzen aufgebaut werden. Alle Nationen müssen bewertet werden als Glieder einer Völkerfamilie, deren Vater Gott ist. Für die Verwirklichung dieser Prinzipien nehmen wir die fünf Punkte Papst Pius XII. an und fügen diesen fundamentalen Prinzipien für die Völkerordnung fünf weitere Forderungen hinzu, an denen wirtschaftliche Situationen und auf deren Abänderung hinzielende Vorschläge gemessen werden können: 1. die extrem-ungleiche Besitzverteilung muss aus der Welt geschafft werden. 2. Den Kindern aller Volks- und Rassenzugehörigkeit sollen die gleichen Bildungsmöglichkeiten offen stehen. 3. Die Familie muss als die tragende soziale Einheit der Gesellschaftsordnung geschützt werden. 4. Auch im täglichen Leben muss die göttliche Berufung als Leitsatz für alle Menschen wiederhergestellt werden. 5. Der Reichtum der Erde, die Bodenschätze, sollten als Gottes Gabe an alle Menschen zum Gemeinwohl der Völker ausgewertet werden unter gebührender Berücksichtigung der Nöte und Bedürfnisse der heutigen und künftigen Geschlechter. Wir halten daran fest, dass diese Grundsätze von den führenden Staatsmännern des „British Commonwealth“ als eine Grundlage angenommen werden, auf der ein dauerhafter Friede aufgebaut werden kann.»<sup>1)</sup>

Der Papst hatte auf Weihnachten 1939 als fünf Punkte einer Friedensordnung in einer Kundgebung aufgestellt: Unabhängigkeit für alle Völker, Abrüstung, Internationales Recht, Befriedigung berechtigter Ansprüche und Anerkennung der Gebote Gottes. Im Anschluss an diesen Aufruf wurden grosse öffentliche Versammlungen abgehalten, auf denen die «neue christliche Weltordnung und die Neuordnung in England» besprochen wurde. So am 10. und 11. Mai in London unter der Leitung des Erzbischofs von Canterbury und des Kardinals Hinsley, in Northampton unter Leitung des Erzbischofs von York und des römisch-katholischen Bischofs von Northampton und dem Vertreter der Freikirchen. Anlässlich der Konvokation von Canterbury Ende Mai kam bei einem Empfang der Erzbischof von Canterbury vor zahlreichen Mitgliedern verschiedener Kirchen auf diese Bestrebungen zu sprechen, wobei er der Hoffnung Ausdruck gab, dass nach dem Kriege die gegenseitigen Beziehungen ausgebaut werden sollen, um so für die Verständigung unter den Völkern beizutragen<sup>2)</sup>. Der neugebildete «Free Church Federal Council», in dem sich die britischen Freikirchen ein gemeinsames Organ geschaffen haben, hat auf seiner ersten Jahresversammlung am 1. April zu den zehn Punkten ebenfalls in zustimmendem Sinne Stellung genommen.

Es wurde von römisch-katholischer Seite eine eigene Organisation geschaffen, die dieses Programm in weite Kreise verbreiten sollte, die

<sup>1)</sup> Oek. P. D. Nr. 1, 1941.

<sup>2)</sup> Oek. P. D. Nr. 25, 1941.

«Sword of Spirit movement»<sup>1)</sup>. Das Schwert des Geistes (Eph. 6, 17) soll siegreich werden. Der Bewegung haben sich auch Führer und Mitglieder der Kirche von England und der Freikirchen angeschlossen. In kurzer Zeit schlossen sich der Bewegung 400 000 Menschen an. Allein die Zusammenarbeit der verschiedenen Kirchenführer hat in römisch-katholischen Kreisen Anstoss erregt, besonders da nicht römisch-katholische Christen in die Leitung zugelassen werden sollten. Auf einer Versammlung, die kürzlich in Westminster stattfand, wurde nach dem Oek. P. D. ein Beschluss gefasst, der die weitere Entwicklung der «Schwert-des-Geistes-Bewegung» einschränkt! Kardinal Hinsley erklärte auf der Versammlung, dass er die protestantischen Christen nicht als «Ketzer», wohl aber als «der Ketzerei verfallen» bezeichnen müsse. Er könne daher nicht eine Unternehmung gutheissen, die den Anschein erweckt, als wolle sie einem religiösen «Indifferentismus» oder dem Glauben Vorschub leisten, dass «die Kirche ein Bund von Kirchen» sein sollte. Der Katholik, der sich in den Fragen der sozialen Ordnung an die entsprechenden päpstlichen Enzykliken halte, dürfe nicht die Enzykliken übersehen, die für ihn die Glaubenslehre wie auch die Voraussetzungen bestimmen, unter denen eine Gemeinschaft mit Andersgläubigen zulässig ist. Im Rahmen einer Gemeinschaftsunternehmung, wie sie die «Schwert-des-Geistes-Bewegung» darstellt, sei eine Zusammenarbeit mit anderen Christen nur als «beigeordneten Mitgliedern» angebracht. Daraus folge, dass die Stellung dieser Christen innerhalb der Bewegung derjenigen der «Vollmitglieder» nicht gleichkommen könne. — Nach dieser Erklärung des Kardinals wurde er selbst von der Versammlung zum Präsidenten und Christopher Dawson zum Vizepräsidenten und Leiter der Studienarbeit der «Schwert-des-Geistes-Bewegung» gewählt. Die ihnen zur Seite stehenden Mitarbeiter sind gleichfalls ausschliesslich römische Katholiken. Bekümmert über diesen Ausgang einer die Christen verschiedener Kirchenzugehörigkeit verbindenden Unternehmung erhebt die «Church Times» gegen die neue, den ursprünglichen Charakter der Bewegung preisgebende Konstitution feierlichen Protest. Wie sich die beteiligten Freikirchen verhalten werden, steht noch dahin. Jedoch wird schon heute als sicher hervorgehoben, dass ihre Mitwirkung in der Eigenschaft von «beigeordneten Mitgliedern» auf grosse Schwierigkeiten stossen dürfte.

Auf den erwähnten Artikel schrieb der Bischof von Chichester der «Church Times»<sup>2)</sup>: Ich hoffe, Ihre Leser werden daraus nicht den voreiligen Schluss ziehen, dass alle vor Jahresfrist gehegten Erwartungen vergeblich waren. Unverbindliche Besprechungen über die Möglichkeiten einer wirklichen Zusammenarbeit auf gleichberechtigter Grundlage, wie sie sich aus der «Schwert-des-Geistes-Bewegung» ergibt, sind zwischen Katholiken und anderen Christen geführt worden und werden auch heute

<sup>1)</sup> Oek. P. D. Nr. 39, 1941.

<sup>2)</sup> «Church Times» vom 22. August.

noch geführt unter gebührender Berücksichtigung der dogmatischen Prinzipien, die auf beiden Seiten zur Geltung gebracht werden. Obwohl Schwierigkeiten bestehen, würde es doch ein Fehler sein, als feststehend zu betrachten, dass kein Ausweg gefunden werden könne; noch sollten diese Schwierigkeiten ausschliesslich auf einer Seite gesucht werden. Die «Schwert-des-Geistes-Bewegung» hat, wie Sie mit Recht betonen, ungewöhnliche Hoffnungen geweckt: wenn auf beiden Seiten Geduld und volles Verständnis aufgebracht werden, liegt nach meinem Ermessen kein Grund vor, warum diese Hoffnungen aufgegeben werden sollten.»

Nach dem Oek. P. D. hat sich auch die Presbyterianische Kirche von England in einer Resolution für die ökumenische Zusammenarbeit ausgesprochen:

Die Versammlung empfiehlt der Fürbitte ihrer Gläubigen den Ökumenischen Rat der Kirchen, den Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen und alle weiteren Verbände, die sich für eine bessere Verständigung und engere Zusammenarbeit zwischen den christlichen Kirchen in England und den anderen Ländern einsetzen. Sie freut sich über die Gemeinschaft, die auch heute zwischen uns und unseren christlichen Brüdern in Deutschland und Italien auch über die durch den Krieg aufgeworfenen Schranken hinweg besteht; sie betet darum, dass weder Leid noch Trübsal in den Herzen unseres Volkes Bitterkeit oder Mangel an Barmherzigkeit gegenüber denjenigen aufkommen lassen, welche heute unsere politischen Gegner sind <sup>1)</sup>).

Ob diesem kirchlichen Zusammenschluss auf dem Gebiet praktischer Arbeit sind die konfessionellen Kontroversfragen stark in den Hintergrund geraten. Beachtet wurde eine Äusserung des Dr. C. B. Moss in der Zeitschrift der Anglikanischen Gesellschaft «English Catholic» über das Amt und die Wiedervereinigung:

«Es wird mir immer deutlicher, dass alle Diskussion über die Gültigkeit des Kirchenamtes eine Zeitvergeudung bedeutet, solange nicht bezüglich der Lehre vom Amt eine Übereinstimmung erzielt worden ist. Der Versuch der (anglikanischen) Lambeth-Konferenz 1920, eine Einheit auf der Basis der Annahme der bischöflichen Kirchenverfassung als einer Gegebenheit herbeizuführen, ohne die Frage nach der Auffassung des Amtes auch nur anzuschneiden, war zu typisch englisch, als dass er in den anderen Ländern Erfolg haben konnte. Dieser Versuch darf daher heute endgültig als gescheitert betrachtet werden. Die Nichtübereinstimmung bezüglich des Kirchenamtes ist in Wirklichkeit eine Nichtübereinstimmung bezüglich der Lehre vom Amt. Rom hätte es nicht unternommen, unserer Kirchenordnung Gültigkeit abzusprechen, wenn unsere Rechtgläubigkeit (im Sinne Roms) hinsichtlich des Priesteramtes über allem Zweifel stünde. Die Ostkirche würde unsere Kirchenordnung nicht

---

<sup>1)</sup> Oek. P. D. Nr. 28, 1941.

in Frage gestellt haben, wenn wir offiziell und rückhaltlos erklärt hätten, dass wir die Ordination als ein Sakrament betrachten. Das wirkliche Hindernis, das unserem Zusammenschluss mit den Presbyterianern im Wege steht, ist, dass wir glauben, die Una Sancta sei eine sichtbare Einheit und ihr geistliches Amt ein Priesteramt, während die Presbyterianer an dem Glauben festhalten, dass die Una Sancta unsichtbar und ihr geistliches Amt kein Priesteramt, sondern ein Predigtamt ist.»

In einer Schrift «Presbytery and Apostolic Succession» vertritt H. Burn-Murdoch die Ansicht, dass auf Grund der schottischen Dokumente des 16. Jahrhunderts es sehr zweifelhaft sei, ob die ersten Presbyterianer für ihre Geistlichkeit Anspruch auf die apostolische Nachfolge gemacht hätten. Die «Friends of Reunion» lehnen jedoch die Verantwortung für diese Anschauung ab.

**Eine ökumenische Studienkonferenz in der Schweiz.** Eine Gruppe von 20 Theologen, Pfarrern und Laien aus verschiedenen Teilen der Schweiz, trat Anfang Oktober in Gwatt am Thunersee zu einer schweizerischen Studienkonferenz unter der Leitung von Pfarrer Dr. A. Koechlin, Basel, zusammen. Der Gegenstand der Behandlung war: «Das Wort der Kirche für die Welt.» Einen ausführlichen Bericht bearbeitet die Studienabteilung des ökumenischen Rates in Genf. Die Konferenz hat an die leidenden Kirchen folgende Botschaft geschickt: «Liebe Brüder und Schwestern! Was wir von Euren Kämpfen, Leiden und Versuchungen hören, hat uns in diesen Tagen beim gemeinsamen Studium der Heiligen Schrift, bei der Frage nach der Hilfe Gottes für unsere arme Welt immer wieder tief bewegt. Wir danken aber auch hier Gott für allen Trost und alle Erkenntnis seiner Gnade und Treue, die er Euch in dieser Zeit geschenkt hat. Sind wir selber auch bis jetzt vor den schwersten Prüfungen bewahrt worden, so bezeugen wir Euch, dass Euer Bekennen, Euer Leiden und Euer Danken auch für uns nicht ohne Frucht geblieben ist. Es ist unsere Bitte zu Gott, dass die kirchliche und theologische Arbeit, die wir in unserm Lande im Frieden noch tun dürfen, ein Ausdruck unserer gemeinsamen Hoffnung und des gleichen Glaubensgehorsams sein möge. Dürfen wir in den Versuchungen unserer besondern Lage nicht wanken, sondern stehen und dem Worte unseres gemeinsamen Herrn gehorchen, so wird das auch ein Dienst an unsern Brüdern jenseits der Grenzen sein.

Wir grüssen Euch mit dem 27. Psalm und bitten Gott, dass er die Tage Eurer Prüfung abkürze. Wie wir in herzlicher Liebe Euer gedenken, so sind wir der frohen Gewissheit, dass auch Ihr unser gedenkt. Gott aber wird es uns schenken, dass wir wieder zusammenkommen, um mit einem Munde die Herrlichkeit des Reiches Christi zu preisen und gemeinsam den Weg durch diese Zeit seiner Zukunft entgegen zu suchen.»

### **Ökumenische und Einigungsbewegung in nordischen Staaten.**

Das nordische ökumenische Institut <sup>1)</sup> berief Anfang März eine Konferenz zur Beratung der «Aufgaben der Verkündigung und Seelsorge in der heutigen Zeit». Aus Schweden waren 21, aus Finnland 9 und aus Dänemark 7 Vertreter erschienen. Den Norwegern war die Ausreisebewilligung versagt worden. Die kirchliche Lage ist in den einzelnen Ländern sehr verschieden. Der verheissungsvolle religiöse Aufschwung in Finnland während des Krieges hat anscheinend wieder nachgelassen. In Dänemark sind die Menschen für die Synthese von Dänentum und Christentum wieder wach geworden. In Schweden ist eine Aufrüttelung und geistige Besinnung des Volkes wie in den andern Ländern bis jetzt nicht bemerkbar geworden. Einmütig wurde die Forderung einer «entschlossen christozentrischen» Verkündigung erhoben. Mit Nachdruck wurde hervorgehoben, dass die Beichte im Leben der Kirche den ihr gebührenden Platz wieder erhalten müsse. Die Ergebnisse der Konferenz werden in einer Schrift zusammengefasst. Das Ökumenische Institut wurde beauftragt, einen Sammelband vorbildlicher Predigten nordischer Kanzelredner aus dem vergangenen Jahr herauszugeben <sup>2)</sup>.

Vom 7. bis zum 10. Juni wurde in Kopenhagen eine Konferenz schwedischer und dänischer Christen abgehalten, um die bestehenden freundschaftlichen Beziehungen enger zu gestalten und über gemeinsame Aufgaben des nordischen Luthertums zu beraten. Mit der Konferenz waren Gottesdienste und öffentliche Veranstaltungen verbunden. Beim Eröffnungsgottesdienst richtete der Bischof Fuglsang-Damgaard von Kopenhagen an den Primas der Kirche von Schweden ein Grusswort! Die Bruderliebe unter den Christen, so führte er aus, ist wohl in schweren Zeiten das grösste Gottesgeschenk. Gott verfolgt mit jedem einzelnen Volke, also auch mit den nordischen Völkern, eine bestimmte Absicht. Wir glauben, dass Gott uns dazu berufen hat, nachhaltig für die Überzeugung einzutreten, dass jede Nation eine besondere Gabe und damit eine besondere Aufgabe erhalten hat und dass die Völker, je besser sie ihre Eigenart bewahren, ihrer Gesamtextistenz um so förderlicher sein werden. Wir sind hier im Norden fünf verschiedene Völker, die aber zusammen eine Einheit bilden. Als ein einheitliches Ganzes scharen wir uns um die Losung: «Nicht durch Macht, sondern durch Eintracht.» Die Kreuzesfahne weht über den nordischen Ländern. Unsere nationalen Ideale müssen unter das helle Licht des Wortes Gottes gestellt werden, denn nur im Glauben an Gottes Wort liegt das Heil für unsere Völker beschlossen. Aber der Geist Gottes ist die Liebe, die wir in unserer gemeinsamen irdischen Wohnung nicht entbehren können. Wir wissen uns nicht nur mit den nordischen Kirchen und Völkern aufs innigste verbunden, unsere Gedanken reichen auch über die zwischen den Nationen durch den Krieg

<sup>1)</sup> Siehe S. 76.

<sup>2)</sup> Oek. P. D. Nr. 11, 1941.

aufgerichteten Schranken hinaus: Wir beten für die Versöhnung der Völker. Mit allen Kirchen stehen wir in der Gemeinschaft des Glaubens, der daran festhält, dass das Wort Gottes sich durch das Dunkel der Gegenwart seinen Weg bahnen wird <sup>1)</sup>).

In Norwegen haben sich die beiden Richtungen in der Kirche, die seit 40 Jahren einen teilweise erbitterten Kirchenkampf geführt haben, unter dem Eindruck der Ereignisse innerlich geeinigt. Am 27. Oktober 1940 wurde in Oslo eine grosse Volksversammlung abgehalten.

Der Vorsitzende des Bistumsrates der Diözese Oslo, Direktor Hoeg, berichtete darüber, wie die Versammlung zustande gekommen war. Alle Redner, so erklärte er, gehörten den Kreisen an, die seit dem Ausbruch des Krieges das starke Bedürfnis nach einer tieferen Gemeinschaft und gegenseitigen Beratung der norwegischen Christen in dieser verantwortungsschweren Zeit empfinden. Man wollte in einer Zeit innerer Ratlosigkeit zwischen den verschiedenen kirchlichen Gruppen einen engeren, lebendigen Kontakt schaffen im Geist der christlichen Einheit auf dem Boden des Evangeliums. Schon das vergangene Jahr über wurde dies als das dringendste Anliegen der norwegischen Christenheit betrachtet und damit der Ruf Gottes an die Christen vernommen, Gemeinschaft zu suchen, um im christlichen Glauben und in der Treue gegenüber dem Bekenntnis einander zu helfen und anzuleiten. Diese Versammlung, so führte Direktor Hoeg weiter aus, sei eine Aufforderung an alle Glaubensbrüder in allen Landesgebieten, auf dem Boden des alten unverkürzten Evangeliums nach der Gemeinschaft der Heiligen zu trachten.

Es wurde eine von 18 führenden Vertretern der Volkskirche und der Freikirchen unterzeichnete Erklärung erlassen, dass künftig zwischen acht leitenden Persönlichkeiten aus beiden Kirchengruppen regelmässig ein Gedankenaustausch und Beratung gepflegt werden soll <sup>2)</sup>).

**Die ökumenische Bewegung in Nordamerika.** Vom 3. bis zum 5. Juni tagte in Toronto in Kanada eine «Nordamerikanische Ökumenische Konferenz», zu der Vertreter der Kirchen Kanadas, der Vereinigten Staaten, Mexikos, der zentral- und südamerikanischen Kirchen und einiger Verbände, die der ökumenischen Bewegung nahe stehen, erschienen waren. Die Hauptthemen der Konferenz waren: «Die Berufung der Kirche heute», «Die ökumenische Botschaft der Kirche heute», «Die ökumenische Sendung der Kirche heute», «Was die ökumenische Bewegung praktisch verspricht», «Ökumenische Lehren in Amerika». Allgemein wurde festgestellt, dass die ökumenische Bewegung in Nordamerika Fortschritt aufweist. Eingehend wurde über die heutige Aufgabe der Kirche gesprochen. So wurde ausgeführt: Um ihrer Berufung gerecht zu werden, muss die Kirche geistige Erkenntnis, prophetische Einsicht, Erneuerungs-

---

<sup>1)</sup> A. a. O. Nr. 24, 1941.

<sup>2)</sup> Oek. P. D. Nr. 44, 1940.

fähigkeit sowie Verantwortungsgefühl gegenüber der Gemeinschaft ihr eigen nennen. Sie ist berufen, führte ein Diskussionsredner aus, Gott würdigen Kultus darzubieten, die Kraft des Hl. Geistes aufzuweisen, das Wort Gottes unserer Generation zu erklären, das individuelle Leben umzuwandeln, die Gesellschaft zu sanieren und Gemeinschaftssinn durch die ganze Welt nicht nur in Theorie, sondern in Praxis zu entfalten. Trotzdem die Konferenz es vermied, offiziell zum Interventionismus, Isolationismus und Pazifismus Stellung zu nehmen, konnten die Referenten ihre Haltung nicht verleugnen, sie unterstrichen sie zum Teil scharf. Ein Referent trat für engere Beziehungen zur römischen Kirche ein und verlangte eine definitive Annäherung an die römisch-katholische Hierarchie von Kanada und der Vereinigten Staaten, um eine gemeinschaftliche Darlegung der christlichen Grundsätze als Grundlage einer gerechten internationalen Ordnung zu erzielen, wie das in England geschehen sei. Dr. Mott befürwortete ebenfalls eine Zusammenarbeit mit der römischen Kirche. Wir müssen unsere Türe stets offen halten, und wir müssen mehr auf sie hören und sehen als sie auf uns <sup>1)</sup>. Der Konferenz ging eine Studientagung voraus, die von der Studienabteilung des ökumenischen Rates der Kirchen einberufen worden war und die sich mit den von dieser aufgestellten Themen «Ethische Wirklichkeit und Funktion der Kirche» und «Verantwortung der Kirche für die internationale Ordnung» beschäftigte.

**Die Zusammenarbeit der Kirchen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.** Die Organisationen in U. S. A., die sich die Zusammenarbeit der Kirchen zur Aufgabe machen, sind zahlreich. Die wichtigste und einzig universale ist der «Federal Council of the Churches». Dem Bund hat sich nun auch die bischöfliche Kirche endgültig angeschlossen, die bis jetzt nur in einzelnen Kommissionen vertreten war. Richtungsgebend für die Arbeit der in diesem Bund vereinigten Kirchen wurde eine wichtige Versammlung, die im Dezember 1940 in Atlantic City stattgefunden hat. Über 600 Delegierte fast aller nichtrömischen Kirchen hatten Vertreter geschickt. Erschienen waren auch Vertreter der grossen kirchlichen Organisationen wie der «Foreign Missions Conference of North America», in der 90 verschiedene Missionsgesellschaften vereinigt sind, des «Home Missions Council», des «Council of Women for Home Missions», der «Missionary Education» movement, des «National Council of Church Women», des «United Stewardship Council». Der Bericht über «Die amerikanischen Kirchen und die internationale Lage» beschäftigt sich mit dem Problem der geistigen Einheit angesichts der durch den Krieg erfolgten Trennungen. Am Schluss werden die praktischen Aufgaben für die christlichen Gemeinschaften aufgestellt: Die ökumenische Bewegung auszudehnen und zu stärken, durch die ganze Welt die Evangelisation fortzusetzen, in grosszügiger Weise sich an den Hilfswerken zur

---

<sup>1)</sup> Living Church vom 18. Juni 1941.



Hebung der beispiellosen, durch den Krieg verursachten Nöte beteiligen, im öffentlichen und privaten Gottesdienst den Geist von allen durch den Krieg hervorgerufenen Leidenschaften freizuhalten, die sozialen und ökumenischen Grundsätze, die für eine bessere Ordnung nötig sind, zu erläutern, die christlichen Völker für einen gerechten und objektiven Verkehr in allen internationalen Lagen vorzubereiten, kühn zu proklamieren, dass die Wahrheit uns durch Christus geoffenbart ist<sup>1)</sup>. Die Konferenz bestellte eine Kommission zum Studium eines gerechten und dauerhaften Friedens. Gegenstand der Beratung war ferner die soziale Neuordnung. Die Konferenz tritt für die Organisierung der Arbeit ein, sie betont aber auch, dass die Arbeitenden auch sittlich verantwortlich sind für die Macht und den Einfluss, die sie gewinnen. Die Organisation der Arbeit soll den Grundsatz der Gleichheit gewähren, also keinen Unterschied zwischen den Arbeitnehmern bestimmter Rassen- und Konfessionen machen. Die Kirchen sollen alle Äusserungen dieses Geistes in Wirtschaft und Arbeit unterstützen, eingeschlossen Gewerkschaften, Arbeitgeberverbände, landwirtschaftliche Organisationen und Konsumgenossenschaften.

Die Konferenz hat schliesslich eine Botschaft an die Christen aller Länder erlassen: «In dieser Stunde der Verwirrung und des Streites freuen wir uns, dass weder Distanzen, noch Sprache, noch Rasse, noch nationale Zugehörigkeit, noch Konflikte, noch Krieg uns von der Liebe Gottes in Jesus Christus unserm Herrn trennen kann. So tief auch die Kluft sein mag, die uns trennt, bleibt unsere Gemeinschaft mit euch in Christus ungebrochen im Wandel der Zeit. Wir kennen aus Erfahrung die Dunkelheit der Nacht nicht, die über viele von euch hereingebrochen ist, und wir begreifen deshalb auch eure Angst nicht. Wir versprechen euch feierlich unsere Gemeinschaft im Gebet. Durch diese Gemeinschaft des Gebetes für euch und mit euch versammeln wir uns am Fuss des Kreuzes, um dort zu lernen, wie Leiden getragen und von Gott benützt wird, um eine sündige Welt zu sich zu ziehen. Möge der Friede Gottes euch alle in Ruhe und im Vertrauen auf seine Gnade erhalten<sup>2)</sup>».

Bis jetzt ist uns nur eine Stimme aus der römisch-katholischen Kirche U. S. A. begegnet, die sich für eine Zusammenarbeit der Kirchen eingesetzt hat. Es ist dies der Bischof von Buffalo, der die führenden Vertreter der verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften aufgefordert hat, sich dafür einzusetzen, dass die religiöse Erziehung der Jugend besser als bisher gesichert werde. Hier sei eine Grundlage gegeben, auf der alle religiösen Kräfte sich zusammenfinden können.

Die von der Konferenz bestellte Kommission für den Frieden trat im März zusammen, um ihre Arbeit aufzunehmen. Wir können auf die

---

<sup>1)</sup> World Alliance New Letter, Nr. 1, Januar 1941.

<sup>2)</sup> Federal Council Bulletin Nr. 1, 1941.

Mitteilung der gefassten Beschlüsse verzichten und uns mit der Feststellung begnügen, dass sie vom Bestreben erfüllt sind, nach allen Seiten Gerechtigkeit walten zu lassen. Es sei noch beigefügt, dass eine Reihe von Synoden der bedeutenden Kirchen sich zur Frage in Resolutionen geäußert haben, die alle vom Wunsche nach einer raschen Beendigung des Krieges und nach einem gerechten Frieden beseelt sind. Wir erwähnen solche Beschlüsse des «National Lutheran Council», der «Southern Baptist Convention», der «Northern Presbyterian Church», des Weltfriedensausschusses der methodistischen Kirche u. a. 640 amerikanische Kirchenmänner — Universitätsprofessoren, Seminarpräsidenten, Geistliche und Laien haben im selben Sinne eine Erklärung veröffentlicht. Die erwähnte Kommission hat ein Handbuch unter dem Titel «Ein gerechter und dauerhafter Friede» veröffentlicht, in dem alle wichtigen Kundgebungen, Vorschläge und Beschlüsse gesammelt sind, die sich mit der Frage beschäftigen.

Wie schon erwähnt, fällt es nicht in den Aufgabenkreis unserer Chronik, zu den Kundgebungen Stellung zu nehmen — abgesehen davon, dass sie vielfach ins politische, soziale und wirtschaftliche Gebiet eingreifen und von einem Optimismus und Idealismus getragen sind, wie sie dem amerikanischen Christentum immer noch eigen sind. Natürlich sind auch römisch-katholische Stimmen hörbar, die aber ausserhalb der Zusammenarbeit der Kirchen erfolgen. Der Vollständigkeit wegen erwähnen wir, dass die römisch-katholischen Kommissionen der «Catholic Association for International peace» einen Bericht ausgearbeitet haben. Er geht von den fünf Bedingungen aus, die der Papst auf Weihnachten 1939 als Voraussetzungen einer neuen Weltordnung aufgestellt hat. Der Federal Council hat eine Sammlung solcher Beschlüsse herausgegeben<sup>1)</sup>.

Die bischöfliche und presbyterianische Kirche haben ein gemeinschaftliches Komitee bestellt, um die Zusammenarbeit der beiden Kirchen auf dem Gebiete der Erziehung vorzubereiten. Auf Grund gemeinsamer Studien empfiehlt das Komitee die Zusammenarbeit auf dem Gebiete des Schulwesens mit praktischen Vorschlägen, die in den lokalen Bezirken durchgeführt werden können<sup>2)</sup>.

Die Gemeinschaften der sogenannten *Episcopi vagantes* in U. S. A. suchen ebenfalls einen engeren Zusammenschluss. Sie nennen sich zum Teil orthodox, zum Teil liberal-katholisch und auch altkatholisch. Sie stehen aber weder mit der orthodoxen Kirche des Ostens noch mit den in der Utrechter Union vereinigten altkatholischen Kirchen in Verbindung. Ihre Weihen werden von diesen Kirchen wie von der von England nicht anerkannt. Kürzlich hielten diese Gemeinschaften eine gemeinsame Synode zu Laurel Springs N. J. ab. Teilgenommen haben die Nordamerikanische altkatholische Kirche, die Patriarchal orthodoxe Kirche, die afrikanische

<sup>1)</sup> A Just and Durable Peace, 29 Fourth Avenue, New York.

<sup>2)</sup> Living Church vom 20. August 1941.

orthodoxe Kirche, die orthodoxe katholische Kirche und die Gesellschaft des hl. Basilius. Die beiden bedeutendsten dieser Gemeinschaften sind die nordamerikanische altkatholische Kirche — sie zählt 36 Gemeinden — und die liberalkatholische mit 34 Gemeinden. Die Synode beschloss gegenseitiges Einvernehmen zwischen den Kirchen in äussern Angelegenheiten, um Doppelspurigkeit der Arbeit zu vermeiden, unter gegenseitiger Achtung der kirchlichen Selbständigkeit<sup>1)</sup>.

Die vorberatende Kommission, die von den unierten Brüdern und der Evangelischen Kirche aufgestellt worden war, hat die Union der beiden Gemeinschaften beschlossen. Eine Versammlung in Cleveland, die von über fünfzig Delegierten besucht war, wählte einen gemeinsamen Rat bis zur endgültigen Einigung. Alle ordinierten Geistlichen werden als «Älteste» anerkannt, den Bischöfen wird die Autorität eines Aufsichtsamtes eingeräumt. Die unierten Brüder zählen 377 388 und die evangelische Kirche ca. 222 390 Anhänger<sup>2)</sup>.

Die Synodalkonferenz der lutheranischen Missouri — Wisconsin — norwegischen und slowakischen Synoden mit 1 700 000 Mitgliedern, beschloss, die vorgeschlagene Union mit der American Lutheran Church hinauszuschieben, hingegen den Synoden zu empfehlen, die Unionsausschüsse in ihren Arbeiten zu unterstützen. Kommt der Zusammenschluss zustande, gäbe es in U. S. A. nur noch zwei Gruppen Lutheraner: die «American Lutheran Church» und die «United Lutheran Church»<sup>3)</sup>.

**Einigungsbestrebungen und Zusammenarbeit der Kirchen in Indien.** In Südindien sind seit 1920 Versuche eines Zusammenschlusses der Kirchen in Südindien im Gange. Es handelt sich um die Church of India, Burma and Ceylon (anglikanisch), die Methodisten und die South India United Church. Die United Church hatte in einem Bericht ihres ökumenischen Ausschusses als ersten Schritt eines Zusammenschlusses seinerzeit die Interkommunion vorgeschlagen. Die Generalversammlung hatte diesem Vorschlag zugestimmt. Ein Arbeitsausschuss aus Vertretern der verhandelnden Kirchen beschäftigte sich mit dieser Anregung. Schwierigkeiten bot besonders der Antrag der Generalversammlung, Laien in besonderen Fällen die Austeilung des hl. Abendmahles zu erlauben. Der Ausschuss erklärte mit Entschiedenheit, diesen Antrag ablehnen zu müssen, da er eine Gefährdung der Einheit des Amtes der vereinigten Kirche bedeuten würde, in welcher das Erbe der Episkopal-, der presbyterianischen und kongregationalistischen Kirche genuin zusammengefasst werden soll, eines Amtes, das im Gesamtbereich der Vereinigten Kirche anerkannt und angenommen werden muss<sup>4)</sup>.

1) Living Church vom 13. August 1941.

2) Living Church vom 12. März 1941, S. 7.

3) Oek. P. D. Nr. 40.

4) Oek. P. D. Nr. 15, 1941.

Unter der Einwirkung der Weltmissionskonferenz von Tambaran 1938 wurde der Zusammenschluss der Kirchen in Indien auf breiterer Basis in Angriff genommen. Ende November 1939 war in Lucknow eine Konferenz zusammengetreten, auf der die Church of India, Burma and Ceylon (anglikanisch), Methodist Church of Southern Asia, United Church of Northern India, Baptist Church und die Londoner Missionsgesellschaft vertreten waren. Die Gesellschaft der Freunde und die Methodisten von Südafrika hatten Beobachter entsandt. Die Konferenz befasste sich insbesondere mit einer Erklärung über das geistliche Amt. Der Entwurf wurde den Kirchen zur endgültigen Äusserung zugestellt. Die Konferenz gab der Meinung Ausdruck, dass das Ziel der kirchlichen Einheit in der Sicherung eines geistlichen Amtes bestehen sollte, in dem alle beteiligten Kirchen vertreten sein werden, so dass es schliesslich nur eine Kirche und ein Amt geben wird.

In Nordindien ist ein Plan über den Zusammenschluss der Kirchen ausgearbeitet worden. In der Präambel heisst es:

«Die Vereinigte Kirche von Nordindien, die Methodistisch-Bischöfliche Kirche in Südasien, die der Baptistischen Missionsgesellschaft in Indien und der Londoner Missionsgesellschaft in Bengal angeschlossenen Kirchen, überzeugt, dass die Lage in Indien ihren praktischen Zusammenschluss im gemeinsamen Zeugnis gegenüber einer nicht-christlichen Welt erheischt, und in dem Glauben, dass der Wille Gottes für seine Kirche dargetan ist im Gebet Christi: «Auf dass sie alle eins seien, auf dass die Welt glaube, dass du mich gesandt hast», sind durch den Gemeinsamen Ausschuss in Verhandlungen getreten mit der Absicht, sich über einen Plan des korporativen Zusammenschlusses einig zu werden... Der gemeinsame Ausschuss hofft, dass die Kirchen nunmehr endgültig durch die Annahme dieses Planes über ihren Zusammenschluss entscheiden werden sowie über die Durchführung der weiteren Schritte, welche sich aus dieser Entscheidung als nötig ergeben werden, damit der Gemeinsame Ausschuss instand gesetzt würde, zu erklären, dass ein Zusammenschluss Ende 1945, wenn nicht schon früher, erfolgen kann.»

Die Erklärung über das Wesen und die Aufgabe der Kirche enthält folgenden Abschnitt: «Wir glauben an Eine Heilige Christliche Kirche, begründet von Gott in seiner unendlichen Liebe und Gnade durch das Werk Jesu Christi, an die Ausgiessung des Heiligen Geistes, die Gemeinschaft der Gläubigen aller Länder und Zeiten. Das ist die Kirche des lebendigen Gottes, der Leib Christi und der Tempel Seines Heiligen Geistes. Wir glauben, dass, wie Jesus Christus eine Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe um sich geschart hat und heute noch schart, es sein Wille ist, dass die, die durch ihn an Gott glauben, vereint sein sollen in einer sichtbaren Kirche zum Bekenntnis ihres Glaubens, zur öffentlichen Anbetung Gottes, zur Verwaltung der Sakramente und der übrigen

Gebote der Kirche, zur Erbauung der Gläubigen, zum Dienst an den Menschen und zur Ausbreitung des Reiches Gottes in der ganzen Welt <sup>1)</sup>.)»

Endlich wird der Versuch gemacht, mit den Römisch-Katholiken in Verbindung zu treten. Die «Allindische Christenkonferenz» hat auf ihrer Tagung in Agra folgende Resolution gefasst: «Der Exekutivausschuss der Allindischen Konferenz indischer Christen stellt mit Befriedigung fest, dass in den beiden Gruppen der indischen Christenheit, der katholischen und der evangelischen, in wachsendem Masse der Wunsch nach einer Zusammenarbeit in allen Fragen des sozialpolitischen Fortschritts der Volksgemeinschaft lebendig ist.» In einer weiteren Entschliessung wird aufgezeigt, worin die Schwierigkeiten einer solchen Zusammenarbeit bestehen. Anschliessend gibt der Ausschuss seiner Überzeugung Ausdruck, dass diese Zusammenarbeit für das Gemeinwohl des Volkes unerlässlich sei. Er richtet daher an S. E. den Apostolischen Delegierten, die Erzbischöfe und Bischöfe der Römischen Kirche die Aufforderung, einer «annehmbaren Grundlage der Zusammenarbeit ihre Genehmigung und ihren Segen erteilen zu wollen». Gleichzeitig wiederholt der Ausschuss die bereits früher abgegebene Versicherung, dass «auf den gemeinsamen Versammlungen keine Fragen angeschnitten oder erörtert werden sollen, die von katholischer Seite als unvereinbar mit den Prinzipien der Römischen Kirche angesehen werden mögen» <sup>2)</sup>).

**Die Einigung der Kirchen in Japan** <sup>3)</sup>. Die Einigung der Kirchen ist nun Tatsache geworden. Die vorberatende Kommission hatte Ende April den Plan für den Ausbau der vereinigten Kirche ausgearbeitet. Die konstituierende Versammlung hat am 24. und 25. Juni in Tokio stattgefunden. Aus 34 verschiedenen Kirchen waren 320 Vertreter erschienen. Kein ausländischer Missionar war zugelassen. Ausser der anglikanischen, der orthodoxen und römischen Kirche umfasst die «Nippon Kirisuto Kyodan (Kirche Christi in Japan) alle christlichen Gemeinschaften. Zum Oberhaupt (Torischa) der Kirche wurde Pastor M. Tomita und zum Präsidenten der Generalkonferenz und des Exekutivausschusses Bischof der Methodisten Abe gewählt. Das Glaubensbekenntnis der Kirche lautet:

«Die Kirche anerkennt die Heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments als fundamentale Grundlage ihres Glaubens und Verhaltens. In Übereinstimmung mit dem apostolischen Glaubensbekenntnis und im Einklang mit den Glaubensbekenntnissen der in ihr vereinigten Kirchen erklären wir Folgendes vor allem als wesentlich: ,Der Dreieinige Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, wie er uns in der Heiligen Schrift offenbart ist, vergibt uns unsere Sünden, rechtfertigt, heiligt uns und

---

<sup>1)</sup> Oek. P. D. Nr. 22, 1940.

<sup>2)</sup> Oek. P. D. Nr. 15<sup>bis</sup>, 1941.

<sup>3)</sup> I. K. Z. 1941, S. 86 ff.

schenkt das ewige Leben allen, die an das Sühnopfer Christi, des Gottessohns, glauben, der für die Sünden in der Welt den Tod erlitten hat und wieder auferstanden ist. Die Kirche ist der Ort, wo diejenigen, welche durch die Gnade zur Anbetung berufen sind, die heiligen Gebote der Taufe und des Abendmahles halten, das Evangelium zu verkündigen und zuversichtlich auf das Kommen des Herrn warten <sup>1)</sup>.»

Es scheint, dass der Nationale Christenrat von Japan, in dem die verschiedenen Kirchen und christlichen Gruppen bisher zusammengefasst waren, neben der «Vereinigten Kirche» bestehen bleibt. Ohne die frühere Autorität zu behalten, wird er vermutlich das vertretende Organ der Gruppen und Bünde sein, die wie die Christlichen Vereine Junger Männer, die Christlichen Vereine Weiblicher Jugend, die Abstinenzverbände usw. sich ihre Unabhängigkeit erhalten wollen und daher der «Vereinigten Kirche» nicht als Untergliederungen angeschlossen sein werden.

Auf einer Konferenz japanischer und amerikanischer Christen, die auf Anregung der Missionskonferenz von Nordamerika und des Federal Council U. S. A. in Riverside (Cal.) zusammengetreten war, kam die Schinto-Verehrung des Kaisers und der Ahnen der Helden in Japan zur Sprache. Bischof Abe setzte die Auffassung der japanischen Christen auseinander. Es müsse zwischen religiösen und staatlichen Gebräuchen unterschieden werden. An gewissen Tagen verlangt der Staat eine Huldigung vor dem Bilde des Kaisers und den Geistern der Helden. Es sei dies eine ausschliesslich patriotische Kundgebung ohne jeden religiösen Charakter. Der Staat anerkenne die Glaubensfreiheit und verlange keine Teilnahme an einer religiösen Feier. Übrigens hat die römische Kurie im Jahre 1938 in ähnlichem Sinn entschieden. Wie sich die Mission künftig in Japan gestalte, ist den japanischen Christen nicht bekannt. Wenn sie möglich werde, müssten sich die Missionare der neuen geeinten Kirche unterziehen. Die Hoffnung wurde ausgesprochen, dass selbst wenn die finanziellen Verbindungen aufhören müssten, die japanischen Christen auf die Mitarbeit der Missionare im Bereich ihrer Tätigkeit hoffen werden <sup>2)</sup>. Die erste Kirche, die in Japan die gesetzlich vorgeschriebene staatliche Anerkennung erhalten hat, ist die römisch-katholische. Sie trägt den Namen «Nihon Tenshu Kokyo». Sie zählt 15 Diözesen. An ihrer Spitze stehen einheimische Bischöfe.

A. K.

---

<sup>1)</sup> Oek. P. D. Nr. 30, 1941.

<sup>2)</sup> Living Church vom 14. Mai 1941, S. 5.